

Citation style

Kopsidis, Michael: Rezension über: Johannes Bracht, Geldlose Zeiten und überfüllte Kassen. Sparen, Leihen und Vererben in der ländlichen Gesellschaft Westfalens (1830-1866), Stuttgart: Lucius & Lucius, 2013, in: ~ Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (bis 2021), 2014, 1, S. 69-70, DOI: 10.15463/rec.1189719864



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Konsequenzen, konzentriert. Es hätte der Arbeit gutgetan, sich mehr darauf zu fokussieren und die langen Zusammenfassungen der Sekundärliteratur zu anderen Aspekten der Migrationsregime kürzer zu fassen. So bleiben etwa mögliche netzwerkanalytische Ansätze oder auch eine stärkere politische Verortung der Akteure unberücksichtigt. Besonders problematisch fällt das Kapitel zu den Diskursen der „Entdeckung der Migration“ aus (Kap. 2): Hier postuliert der Autor weitgehend losgelöst von der folgenden Analyse der Fallstudien sechs Argumentationsmuster, die sich gesamteuropäisch (worumher explizit nur Nord- und Westeuropa gefasst wird) vor dem Anwerbestopp entwickelt hätten. Nicht nur wirken die spärlichen Beispiele eher willkürlich gewählt, sondern der Anspruch, ein „gesamteuropäisches“ Vorkommen auf Grundlage der ohnehin ausgewerteten schweizerischen, bundesdeutschen und französischen Quellen nachzuweisen, führt hier leider auch dazu, dass die Position der Regierungen Schwedens und der Niederlande (um nur zwei Beispiele zu nennen) aus Berichten des BMI oder des AA erschlossen werden.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Marcel Berlinghoff mit seiner Dissertation einen interessanten Beitrag zur neueren Migrationsgeschichtsschreibung geleistet hat, indem er den Charakter des Anwerbestopps als (west-)europäisches Projekt der Schließung gegenüber weiterer außer-europäischer Einwanderung hervorhebt, das wesentlich mehr mit Überfremdungsängsten und wechselseitiger Versicherung der Regierungen, die richtige Politik zu verfolgen, zu tun hatte als mit einer Reaktion auf ökonomische Veränderungen.

Trier

JENNY PLEINEN

JOHANNES BRACHT: *Geldlose Zeiten und überfüllte Kassen. Sparen, Leihen und Vererben in der ländlichen Gesellschaft Westfalens (1830–1866)* (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 55). Lucius & Lucius, Stuttgart 2013, 496 S., 68,00 €.

Forschungen zur ländlichen Vermögensbildung im Zeitalter der Agrarreformen konzentrierten sich bisher entweder auf die Verwendung der Ablösungskapitalien, z. B. als potentielle Quelle der Industriefinanzierung, oder leiteten ihre Sicht agrarischer Kreditmärkte aus der zeitgenössischen Literatur und Gesetzgebung ab. Demgegenüber geht die von Johannes Bracht verfasste vergleichende Fallstudie, sowohl was die Quellen, die Methoden der empirischen Analyse als auch die theoretischen Grundlagen angeht, innovative Wege. Am Beispiel dreier sehr unterschiedlich strukturierter ländlicher Gemeinden Westfalens gelingt es dem Autor in vorbildlicher Weise, Vermögensbildungsprozesse in der ländlichen Gesellschaft in einer Tiefe und Schärfe zu rekonstruieren, wie es bisher für Deutschland fehlte. Was die Arbeit auszeichnet, ist die Verknüpfung unterschiedlicher Faktormärkte wie des Kapital- und Bodenmarktes und die Herleitung ihrer Interaktion als das Ergebnis des strategischen Handelns der Akteure.

Die an der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster 2009 angenommene Dissertation entstand im Rahmen des von Ulrich Pfister geleiteten DFG-Projektes „Beziehungen und Ressourcenflüsse in der ländlichen Gesellschaft: Soziale Netzwerke in Westfalen im 19. Jahrhundert“. Dieses Projekt baut auf drei gleich strukturierten Datenbanken zu drei westfälischen Gemeinden auf, die unterschiedliche ländliche Wirtschaftsstrukturen repräsentieren: Proto-industrie (Löhne/Ostwestfalen), Landwirtschaft (Borgeln/Soester Börde), Wanderhandel, Heimgewerbe und Forstwirtschaft (Oberkirchen/Sauerland). Als Quelle dienen Bracht Kataster- und Hypothekenbücher, Grundakten und Sparkassenjournale aus Soest. Berücksichtigt werden Transaktionen von ca. 700 Höfen und knapp 25.000 Personen bzw. von ca. 2.000 Familien der Jahre 1833–1866. Hinzu kommen 600 Sparkonten und ca. 110 Kredite der Soester Sparkasse. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, was Bauern veranlasste, auf Finanz- und Bodenmärkten aktiv zu werden und welche Strategien sie verfolgten. Des Weiteren geht es um die Frage, ob und wie sich Faktormärkte entwickelten und in welcher Beziehung Boden- und Kreditmärkte sowie Sparen zueinander standen. Die

für den deutschsprachigen Raum erstmalig erfolgte Verknüpfung von Hypothekenkrediten, Sparkonten, Sparkassenkrediten und individuellen Ablösungsvorgängen mit Familien- und Grundbesitzrekonstruktionen ermöglicht dabei Bracht empirisch fundierte Erkenntnisse zur ländlichen Vermögenswirtschaft im Übergang zur Moderne, die weit über das Bisherige hinausreichen.

Tatsächlich führte erst die Ablösung der Höfe und die Beseitigung des geteilten Eigentums zu enormen Wertsteigerungen der Betriebe bzw. schuf geradezu erst Vermögenswerte. Zwar mussten die Bauern hohe Ablösungskapitalien aufbringen, aber dem stand ein enormer Wertzuwachs ihrer Höfe gegenüber, was den Hypothekenkredit beflügelte. Doch die Veränderungen bedeuteten nicht so sehr die Verdrängung traditioneller Formen stark personalisierter ländlicher Kreditbeziehungen durch einen ‚entpersonalisierten‘ bzw. institutionalisierten Agrarkredit als vielmehr die Transformation des traditionellen ruralen Kreditsystems. Bauern setzten die neuen Möglichkeiten vor allem im Rahmen ihrer Familienstrategien ein. Am meisten profitierten von den erweiterten Spielräumen und expandierenden Kreditmärkten die weichenden Erben, ohne dass die finanzielle Ausstattung der Höfe gefährdet war. Einen Schritt weiter gedacht, könnten die Ergebnisse von Bracht bedeuten, dass agrarische Arbeitsmärkte sich bei wachsender industrieller Konkurrenz durch die Ablösung der Höfe auf Dauer stabilisiert haben dürften, da es nun besser gelang, dringend gebrauchte Familienarbeitskräfte an die Höfe zu binden.

Ein weiteres wichtiges Ergebnis der Arbeit – neben vielen anderen – ist, dass kein gesamtwirtschaftlicher integrierter Kreditmarkt vorlag, sondern viele lokal gebundene Kreditmärkte nebeneinander existierten. Die enormen bäuerlichen Vermögenszuwächse standen somit der Industriefinanzierung kaum zur Verfügung. Langfristige Kredite, die eher den Charakter von Rentenpapieren hatten, nahmen nach 1850 deutlich ab. Gleichzeitig fällt auf, dass Privatkredit nicht bedeutete, Kreditbeziehungen mit Personen im Nahbereich einzugehen. Vielmehr war das Gegenteil der Fall. Die Aufzählung neuer Ergebnisse ließe sich noch lange fortsetzen, doch sei dies dem Leser überlassen. Die Studie von Johannes Bracht ist uneingeschränkt zu empfehlen.

Halle a. d. Saale

MICHAEL KOPSIDIS

STEPHEN BRAIN: *Song of the Forest. Russian Forestry and Stalinist Environmentalism, 1905–1953* (Pitt Series in Russian and East European Studies). University of Pittsburgh Press, Pittsburgh 2011, VIII u. 232 S. (16 Abb.), 23,99 €.

JEFFREY K. WILSON: *The German Forest. Nature, Identity, and the Contestation of a National Symbol, 1871–1914* (German and European Studies 11). University of Toronto Press, Toronto/Buffalo/London 2012, XIV u. 326 S. (25 Abb. u. Karten, 2 Tab.), 47,60 €.

Neugier, eine gesunde Skepsis gegenüber Master-Erzählungen sowie eine ausgeprägte Lust, vermeintliche Tatsachen zu hinterfragen und gegebenenfalls als falsch zu entlarven, sind Charakteristika, die gute Historiker auszeichnen. Stephen Brain und Jeffrey K. Wilson beweisen mit ihren Büchern, dass sie zu diesen gehören.

Brain widmet sich der verbreiteten Behauptung, die Sowjetunion habe aufgrund ideologischer Vorstellungen und der forcierten Industrialisierung seit den späten 1920er Jahren die Ressourcen ihrer natürlichen Umwelt ohne Rücksicht auf ökologische Probleme genutzt und eine hochgradig verschmutzte oder gar zerstörte Natur hinterlassen. Dem stellt Brain die überraschende Feststellung entgegen, kein anderes Land der Welt habe schon in den 1940er Jahren so viel Wald vor einer rationalen (industriellen) Nutzung geschützt, wie die Sowjetunion Stalins. Brains Fragen zielen dementsprechend auf die dafür ausschlaggebenden Gründe und auf die Einzelheiten der Umsetzung dieses „Stalinist Environmentalism“.

Seine Antworten holen weit aus und reichen bis zur Wende zum 20. Jh., als die in Russland dominierenden Forstwirtschaftsmethoden zunehmend kritisiert worden seien. Diese waren im Lau-